



Innsbruck International. Biennial of the Arts, gegründet 2013, fand in seiner zweiten erweiterten Ausgabe von 10. bis 20. März in Innsbruck statt – international und national erfolgreiche Künstler_innen unterschiedlicher Sparten stellten im Kontext der Befragung von Autor_innenschaft, Individualität und (Selbst-)Inszenierung aktuelle Positionen ihrer Arbeit vor. Das Motto für dieses Jahr lautete „Je.../I.../Ich...“. Amanda Callies sprach mit der Gründerin und Kuratorin Tereza Kotyk.

gift: Du hast in Innsbruck und zuvor in England hauptsächlich Ausstellungen kuratiert. Was hat dich bewogen, dies alles nun in einem Festivalformat zu bündeln? Wie kam's zur Gründung der Biennale?

Kotyk: Ich arbeite immer aus einer unabhängigen, persönlichen Initiative heraus. Nach meiner Zeit in England (Cornerhouse Manchester) und der Rückkehr nach Tirol wurde mir klar, dass kuratorische Producer-Arbeit, wie ich sie verstehe, nur möglich ist, wenn ich sie selbst auch definiere, sprich: wenn es so einen Job real nicht gibt, muss ich ihn mir schaffen. Da war England eine gute Lehrzeit für mich, vor allem, was „strukturfreies“ Arbeiten anbelangt. Aus meinem Lagerraum in Innsbruck ist zunächst ein off-space entstanden: The Soap Room, der nach wie vor Ausstellungsort und Festivalzentrum ist.

Innsbruck Contemporary (IC), die Vereinigung der Kunstinstitutionen in Innsbruck, hatte ein Performance-Festival veranstaltet, performic, das allerdings nicht kuratiert war. Potenzial war da in der Stadt und die Politik nicht abgeneigt. Ich habe die Initiative ergriffen und mit Franziska Heubacher zusammen Innsbruck International aus performic heraus entwickelt – mit dem Pilotprojekt wollten wir über den Tellerrand des Gewohnten schauen. 2013 konnten wir schon lokale Kooperationspartner_innen gewinnen und ein dreitägiges kleines Festival mit internationalen Künstler_innen auf die Beine stellen. Mit 1.300 Besucher_innen und durchwegs positiver Medien- und Publikumsresonanz war die erste Runde ein guter Testlauf. Das hat uns ermutigt, Innsbruck International weiter zu entwickeln, eine Biennale mit Zukunftsperspektive aufzubauen. 2016, also um ein Jahr zeitversetzt, aber mit immerhin verdreifachtem Budget, sind wir diesem Ziel einen Schritt näher gerückt. Und ja, wir gehen davon aus, dass es eine Biennale 2018 geben wird.

gift: Wie positioniert ihr euch im Vergleich zu anderen Festivals in Österreich?

Kotyk: Wir programmieren im 2-Jahrestakt – und können daher längerfristiger planen als jedes Festival. In Wien hat nach uns eine Biennale gestartet, die aber im Gegensatz zu uns stark institutionell verankert ist und nicht wie Innsbruck International frei kuratiert wird – und vor allem nicht dezentral an mehreren Orten stattfindet. Das besondere hier in Innsbruck ist, wie der gesamte Stadtraum mit einbezogen ist. Die Orte, die wir bespielen, erfahren dadurch eine neue Positionierung und Belebung, die sich weit über das Festival hinaus in sie einschreibt. Derartige Nachhaltigkeit ist wohl das Alleinstellungsmerkmal der Biennale.

gift: Ein Grund für den biennalen Rhythmus mag sein, dass zwei kleine Budgets nicht mehr ganz so klein sind, wenn man sie aufeinanderlegt. Aber welche Gründe sprechen inhaltlich dafür?

Kotyk: Wenn ich mehr Budget bündeln kann, kann ich mich international freier und in einer ganz anderen Qualität einbringen, hole international richtungsweisende Positionen eher in die Stadt und speise die Biennale nachhaltiger in ein internationales Feld ein. Da ist auch der Zeitfaktor wichtig, Vorbereitungen haben einen anderen Atem und damit eventuell auch eine andere Sorgfalt und andere Möglichkeiten, international renommierte Künstler_innen nach Innsbruck zu holen.

gift: Wenn eure Zuschauer_innen nun bis 2018 warten müssen, birgt das nicht die Gefahr, einmal gewonnenes Publikum bis zur nächsten Ausgabe wieder zu verlieren und so kaum Stammpublikum aufzubauen?

Kotyk: Im Vergleich von 2013 zu 2016 haben wir deutlich

Publikum dazugewonnen, vor allem bei den Jungen ist das Interesse enorm gewachsen. Es entsteht ein Ehrgeiz, sich zeitgenössische Kunst erfahrbar zu machen, die Nachfrage der drei unterschiedlichen geführten Touren (bei 12 Veranstaltungsorten) war sehr groß. Durch die Wahl der Orte, die meistens nicht so bekannt sind oder sonst nicht öffentlich zugänglich – wie z. B. die Einsiedelei im Kapuzinerkloster oder das Apothekenmuseum – wecken wir Neugierde und versuchen mit zeitgenössischen, künstlerischen Arbeiten historische Orte in die Gegenwart zu übersetzen. Das spricht Einheimische, Tourist_innen, junge Menschen gleichermaßen an. Und wir holen unser Publikum ab – mit historischen Führungen zur Geschichte des Ortes und kunstvermittelnd mit Führungen und Informationen zu den Künstler_innen. Die Arbeiten sind so ausgewählt, dass sie sich in die Geschichte der Orte einfügen, sie aufgreifen, widerspiegeln: in der Einsiedelei z. B., in die sich Maximilian III immer wieder zurückzog, um „bei sich“ zu sein, griff der Künstler und Filmemacher Guillermo Tellechea das Ende der 70er Jahre von Gérard Courant entwickelte Format Cinématon – ein Archiv der Kunstmomente im Super-8-Film-Format – wieder auf. In einem einzigen Take gibt die gefilmte Person für genau 3 min. 20 sek. ihr „ICH“ preis. So blickt die Musikerin Lissie Rettenwandner ihrem Publikum unverwandt ins Gesicht, während Händl Klaus, die Ruhe der Zurückgezogenheit genießend, lesend im Bett zu sehen ist. Ein weiteres Beispiel ist die Arbeit von Matt Stokes im Musikpavillon: in einer 6-Kanal-Video-Installation wurden 6 Extreme-Metal-Sänger eine Metal-Komposition performend wie beim Chorsingen im Halbkreis projiziert – als Fortschreibung auf die ursprüngliche Nutzung des Pavillons.

gift: Wie steht es um die Finanzierung in Zeiten, wo die (Kultur-)budgets bestenfalls stagnieren?

Koty: Wir sind derzeit im Gespräch mit den Subventionsgeber_innen, da „nach der Biennale“ ja „vor der Biennale“

bedeutet und wir die Förderung der nächsten Ausgabe von Innsbruck International (2018) sofort angehen müssen. Die Künstler_innen müssen zum Beispiel bis spätestens Sommer 2016 feststehen. Da seitens der Politik aber Interesse an der Fortsetzung und Weiterentwicklung der Biennale besteht, haken wir konkret nach und ein.

gift: Du hast parallel zu den Festivalvorbereitungen an deinem ersten Spielfilm gearbeitet (Titel: *Home is Here* / Kinostart Herbst 2016). Auch das Festivalprogramm war – mit Schwerpunktsetzungen in der bildenden Kunst – interdisziplinär ausgelegt. Was macht es für dich interessant, Kunst spartenübergreifend konzentriert auf 10 Tage zu präsentieren?

Koty: Im Spektrum der zeitgenössischen Kunst ist ein Zusammenspiel der einzelnen Disziplinen bildende Kunst, Sound, Film, Theater, Performance etc. ohnehin State of the Art. Was nun die Konzentration auf 10 Tage betrifft, konfrontiere ich in einer Bündelung das Publikum mit unterschiedlichen ästhetischen, künstlerischen Ansätzen. Daraus ergeben sich möglicherweise Synergien, individuelle Lesarten, aber auch produktive Überforderung und in seiner Gesamtheit verweisen einzelne Werke aufeinander und schaffen möglicherweise neue Zugänge. Ich denke in der Kategorie der Gesamterzählung.

gift: Wie sieht es mit der Einbindung einer lokalen Kunst-, Performance-, Theaterszene aus?

Koty: Da wir bewusst außerhalb vorhandener Strukturen arbeiten, entwickeln sich Kooperationen mit der lokalen Szene immer aus den künstlerischen Arbeiten heraus. Wir haben diesmal z. B. das Künstlerhaus Büchsenhausen als Kooperationspartner ins Boot geholt, weil wir nicht nur Muntean / Rosenblum im Künstlerhaus ausstellen konnten, sondern auch die Laborsituation des Künstlerhauses genutzt haben, um dort den Workshop Lessons for Art & Life mit der Künst-

lerin Catherine Bertola und internationalen Kurator_innen zu halten. Die Biennale versteht sich auch als lokale Plattform, die einerseits ortsansässige Künstler_innen einbindet und andererseits (Nachwuchs-)Kurator_innen aus- und weiterbildet. Zusätzlich hat sich die Biennale zur Aufgabe gemacht, Tiroler Kulturschaffende auszuzeichnen, sie in einen internationalen Kontext zu setzen und damit in ihrer Weiterentwicklung und Profilierung zu unterstützen. Dies wird in einem Anerkennungspreis, dem Innsbruck International Special Recognition, deutlich gemacht. Mit dem Preis ist die Produktion einer neuen Arbeit und eine Ausstellung verbunden. 2016 ist Hei-drun Sandbichler erste Trägerin der Innsbruck International Special Recognition. Sie hatte an drei verschiedenen Orten Präsentationen ihrer Arbeiten, im historischen und internationalen Kontext. ||

Tereza Kotyk

Studium der Kunstgeschichte, Medienwissenschaften/Kamera und Gender Studies an den Universitäten Wien, Innsbruck und Dijon (F). Drehbuchlehrgang im Programm von Witcraft Szenario/Wien und Babylon/London. Kotyk hat als Kuratorin für die Galerie im Taxispalais/Innsbruck, Achtung Kunst/Schwaz und Cornerhouse/Manchester (UK) gearbeitet. Sie lebt und arbeitet als Autorin, Filmemacherin und Kulturproduzentin in Innsbruck und Wien. www.thesoaproom.com

Amanda Callies

studierte Empirische Kulturwissenschaften, Gender Studies und Theaterwissenschaft, lebt in Amsterdam und Innsbruck.